

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit poste-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 47.

Montag, den 23. November 1857.

18. Jahrgang.

Gebräuche der Siebenbürger Sachsen im sogenannten alten Land.

Vom Harbach. Unsere Sachsen vom Lande kennzeichnen ihre Sitten und Gebräuche, die sie sich so leicht nicht nehmen lassen und an denen sie starr und fest hängen. Sie sind zu den eigentlichen „Wortmachern“ unseres Volkes zu zählen. Bei Taufen, Hochzeiten, Todesfällen, am Neujahrstage haben wir unsere bestimmten Redeweisen. Bei der Taufanzeige sagen wir unser: wir wissen ja, was der liebe Gott hat wollen machen mit frommen Aeltern u. u. Bei Todesfällen: wir wissen ja, daß unser Mitchrist in ein schweres Krankenlager gelegt worden und nicht hat können genesen (auch genießen) u. u. Bei Taufmahlszeiten bitten wir um Entschuldigung, wenn wir uns etwa in unanständigen Worten und Thaten vergriffen u. u. An Hochzeiten bei dem Mahle: ich komme euch bevor mit ein wenig weichem Brot, wir wollen Gott bitten, der uns bald auch einen Ehrentank möge bescheeren u. u. Am Neujahrstage danken wir Gott, der die Felder, den Weinberg, und Hattert gesegnet sammt Allem in Einem und im Andern u. u. und bitten um fernere Gesundheit und langes Leben. Der Braut wird am Tage der Hochzeit ein großmächtiger Waden von Flach oder Hanf, mit vielen Spindeln bespickt, unter Abfingung des bekannten Rodeklieses von den Mägden des Dorfes überreicht. Zur Amüstrung der Hochzeitgäste besteht in den meisten Dörfern unserer Umgebung die sogenannte „Königsgesellschaft“ welche das bekannte Königslied ganz theatralisch zur Aufführung bringt. Das Summum aber aller Unterhaltung und Ergöpflichkeit gewährt die nebenbei folgende Hochzeitspredigt, gewöhnlich vom Kantor, Glöckner oder auch einem Andern deklamatorisch und pathetisch vorgetragen. Die einzelnen Stellen, welche meistens etwas deß sind und die sich gewöhnlich um die priora und posteriora des menschlichen Körpers drehen, sind wegen ihrer Obscönitäten weggelassen und deren Weglassung durch Gedankenstriche bezeichnet worden. Mancher Funke von Lebensweisheit und Wig glimmt in dieser Hochzeitspredigt. Die Parodie auf das Evangelium vom Mahle mit den geladenen Gästen, ist ganz harmlos und die Gläubigen, die darüber besorgt den Kopf schütteln, können sich zufrieden geben. Wer mit unsern sächsischen Dorfsleuten in näherer Verbindung und in vertrautem Umgange steht, weiß am besten, wie das Alles gemeint ist. Man kann bei dieser Gelegenheit auch mit dem trefflichen Demokritos, dem lachenden Philosophen, sagen: „Freude mit guten, frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Jötlein zu viel, das gefällt Gott wohl.“ Niemanden wird es in den Sinn kommen, an dieses, in der Weise Meister Anieriens, Hans Sachsens geschriebene Volkspoem den Dichtermastab zu legen, wie an die Dichtungen Dr. Göthes. Es möge von Sachsen in

sächsischer Mundart gelesen werden, dann werden die Endreime des Gedichtes größtentheils zu einander passen und stimmen.

Hochzeitpredigt.

Gebet. Du kluger Verstand

Wie bleibst Du noch in diesem Land?
Und warum ziehst Du nicht wandern
Von einem Ort zum andern, Amen.

Friede, Freud und Einigkeit

Wünsch ich Euch zur Hochzeit!

Um euch hier die Zeit zu vertreiben

Muß ich mir diese Predigt schreiben;

Will euch gar Manches lehren,

Denn mir ist gar Viel im „Körbes“ (Kopfe),

Was der Balach nicht hat im „Werbes“.

Und auch zu diesen Zeiten

Wird man Kolatsch und Hanklich schneiden — —

Wer aber will lieben die Frauen,

Der muß sich um ein Spital umschauen.

Die Frauen meinen, sie wären schon treu,

Wenn sie Einen lieben und noch Einen dabei.

Mit den Händen bindet man Eheleut —

Mit den Füßen laufen sie von einander weit.

Junge Leute sollen bei den Alten

Die Ohren brauchen und das Maul halten.

Gib der Tochter bei Zeit einen Mann,

Denn sie ist Obß, das sich nicht halten kann — —

Nun wollen wir zu unserem Texte schreiten,

Geht werden Viele um Braten streiten.

In diesen lustigen Tagen

Füllen sich gar Manche den Magen.

Es hätt' ich dies nur eher gerochen,

Denn Mancher denkt: nun freiß auf vier Wochen!

O Wammerotodeba! was kommt mir jetzt ein,

Ich schau, daß ich auf der Hochzeit bin.

Ich bin der Pfarr' nach dieser Art

Das zeigt nun hier mein grauer Bart.

Ich wollte gern mit euch ichmausen.

Denn ich komme heute von Neuhausen.

Ich hört, ihr hättet Kraut gekocht,

Das die Geiß nicht abgenagt.

Wenn ich sollte so glücklich sein,

Daß ihr hättet einen guten Wein!

Es! wie wollt ich mich erquicken

Und sollt ich drüber auch ersticken!

Hanklich, Kolatsch, Kraut und „Pfefferküchen“

Wie sollt mir Etwas besser riechen!

So wollt ich nur bei diesen bleiben

Und mir hier die Zeit vertreiben. — —

Wir wollen den Bräutigam zur Probe setzen,

Ihr meine lieben Hochzeitgäst!

Halteet euch nur die „Gatchen“ fest! — —

Ich dacht, ich wollt ins Meirhaus gehen

Und wollt es meiner Mutter sagen.

Mutter wenn mich die wollt nehmen,
 Ich würde Hemd, Hosen, „Gutchen“ geben.
 Bewundert euch nicht Freund' und Zuhörer!
 Und dazu noch ihr Schweinumkehrer!
 Daß ich solch' gefährlichen Dert genommen —
 Ich bin gar von weitem kommen,
 Nämlich aus Walschenland;
 Da drückt der „Bloch“ die „Blöchin“ an die Wand.
 Ich kam auch durch Prethei,
 Wo die Frauen liegen gern im Heu.
 Ich kam am Geißhorn hinauf,
 Von da ins Rühlau,
 Und auf den Schwalbenzägel
 Herab auf die Zimbel.
 Die Saiten waren alle gezimmt — —
 Ich wollt euch noch etwas sagen,
 Aber die Krüae laßt stehn.
 Ehe wir weiter gehn,
 Wollen wir hier stille stehn,
 Und abzingen den ersten Vers aus:
 Kommt nur her! Woher seid ihr?
 (Schluß folgt.)

[Gegen das Spiel.

Alle Spiele, sie mögen Böse-, Lotterie-, Kartens- oder Hazardspiele heißen, sind vom Uebel. Der Generaladvokat Barbier zu Paris bezeichnete kürzlich bei Gelegenheit der Eröffnung der Sitzungen des Gerichtshofes jedes Spiel als den größten Feind der Sittlichkeit. Nicht um den grünen Tisch vollführt das Spiel seine schauerhaften Verheerungen, sondern in allen Verhältnissen unserer Zeit. Das Spiel entfaltet jene Habgier, die nur erst im Ruin des Nebenmenschen ihre Befriedigung findet. Un die Wunde recht zu sehen, wie sie blutet und alle Theile des gesellschaftlichen Bandes bedroht, muß man das heillose Bösenpiel ansehen. Für die Bösenpieler ist das Leben nichts als ein großes Würfelspiel. Das Glück gehört den Götterknechten. In dem herrlichen Aufschwunge, den die Gewerthätigkeit in unseren Tagen genommen, und welcher den industriellen Papieren eine so ungeheure Ausdehnung verlieh; in der Gründung jener großen Unternehmungen, welche die Anlage der bedeutendsten wie der verschiedensten Kapitalien gestatten; in der Wirksamkeit unserer öffentlichen Kreditanstalten haben sie nur Eines gewahrt, die Leichtigkeit, zu spielen und schnell zu gewinnen, und zwar durch Mißbrauch der Hilfsmittel, welche der Stand der Zivilisation mit sich bringt. Das größte Unglück aber besteht darin, daß sie zahlreiche Proleten machen und daß die neue Goldmacherkunst zahlreiche Adepten zählt. Sie locken an und verschlingen den Sparspennig des Arbeiters, den Obolus des Dieners, das Gesparte, das der Landmann der Verbesserung des Eigenthums bestimmt hatte, und so werden ihnen diese herrlichen Früchte der Arbeit in der Hand zum Fluche, wenn sie nicht im Strudel der Agiotage verschwinden. Als Lockpreise führen sie einige seltsame Beispiele schnell erlangten Reichtums an, in deren Geheimniß Niemand eingeweiht ist, doch die dem Hirschen die Augen blendeten und ihn über das Verderben so vieler Familien hinwegsehen lassen. So wird der öffentliche Sinn verdeckt, die Gier nach Renten und die Hoffnung, sie mit einem glücklichen Schlage zu erobern, sind Leidenschaften, welche jeder Tugend den Todesstoß geben. Der Ekel gegen die Arbeit, welche nur ausdauernden Fleiß lohnt, bemächtigt sich des Herzens, alsbald wird dasselbe von Neid gefoltert, der zu Hülfe gegen den Reichen fährt; endlich gegen Ehre und Rechtfertigung bei der Versuchung, selber reich zu werden,

zu Grunde, und das Laster des Spielers erzeugt jene großen Verbrechen, welche an den großen Gerichtshöfen der Neuzeit so unendlich viele Beispiele lieferte. Das Spiel übertönt das Gewissen, und stößt den Menschen in den Sündenpfuhl. Es müssen sich daher alle Redlichen aufmachen, und gegen die Hazard- und andere verderblichen Spiele zu Felde ziehen und sie ausrotten. Aber es ist auch nöthig, daß dem Menschen wider Lust und Liebe zur Arbeit, die ihn allein ehrt, beigebracht, und so die Zukunft unsers Geschlechtes sichergestellt werde.

Oesterreichs Eisenbahnwesen.

(Fortsetzung.)

Wenden wir den Blick nach Osten, auf die Linien, welche den Völkerverkehr hier zu vermitteln bestimmt sind, so tritt uns zunächst das erst in der jüngsten Zeit ernstlich angeregte galizische Bahnsystem entgegen. Vorläufig sind es zumeist strategische Rücksichten, welche der Anlage ausgedehnter galizischer Bahnen das Wort sprechen: eine große Rentabilität lassen die galizischen Bahnen bei der noch wenig entwickelten Beweglichkeit der Bevölkerung und dem zurückgebliebenen Zustande der Landeskultur in den nächsten Jahren schwerlich erwarten. Doch steigt in volkswirtschaftlicher Beziehung auch die Bedeutung dieser Straßen, wenn man sich Rußland als ein von Schienenstraßen durchschnittenen, dem materiellen Kulturleben zugeneigtes Weltreich denkt. Theils im Bau begriffen, theils projektiert sind in Galizien folgende Bahnen: Von Dnawicim, dem Verbindungspunkte für die schlesischen, galizischen und russisch-polnischen Bahnen (gegenwärtig wird die Verbindung mit den letztern in Trzebinia erreicht), führt der Schienenweg nach Krakau, von da über Dembica und Przemyśl nach Lemberg. Von Lemberg soll sodann eine Eisenbahn bis Brody an die russische Grenze, eine andere über Czernowitz zum Anschlusse an die moldauer Verkehrswege sich ziehen. Die bessere Verknüpfung der Bahnen untereinander soll überdies durch die Dniesterbahn (von Przemyśl über Sambor nach Stroy) und die galizisch-ungarische Verbindungsbahn (Tarnow-Kaschau) erreicht werden. Beide Bahngruppen, die westgalizische, von welcher die Strecke bis Dembica bereits ausgebaut ist, wie die ostgalizische, wurden in der jüngsten Zeit Aktiengesellschaften zur Ausführung übertragen und müssen mächtig zur Umgestaltung der Verhältnisse Galiziens in den nächsten Jahrzehenden mitwirken.

Ähnlich wie das galizische zerfällt auch das ungarische Eisenbahnsystem in zwei Gruppen, welche unter dem Namen der Kaiser-Franz-Joseph-Orientbahn und der Theißbahn von ungarischen Kavaliereu laut der Koncessionsurkunden vom 8. Okt. und 10. Nov. 1856 ausgeführt werden sollen. Die Orientbahn begreift die Linien von Wien über Oedenburg und Groß-Ranischa nach Essek; von Ujzöny (im Anschlusse an die Wien-Kaaber Bahn, die gegenüber von Komorn in Ujzöny ausmündet) über Stuhlweissenburg nach Essek; von Dén über Groß-Ranischa nach Steiermark (Pöltschach) zum Anschlusse an die südliche Staatsbahn, und von Essek nach Semln. Man erhebt, daß es die Hauptbestimmung der ungarischen Orientbahn ist, die untere Donau auf einem mehr westlich gelegenen Wege mit Wien zu verbinden, als dies die ungarische Staatsbahn leistet. Gleichzeitig aber auch besteht die Absicht, die ungarischen Kornkammern dem allgemeinen Verkehre zu öffnen und den berühmten Getreidemärkten von Wieselburg und Raab näherzurücken; ferner, mit Hülfe der Zweigbahn von Groß-Ranischa nach Pöltschach Ungarn mit Triest zu verknüpfen, wodurch, wie schon früher bemerkt worden, ein wichtig

Korrektur der südlichen Staatsbahn, eine Umgehung der Semmeringbahn, erzielt wird.

Wenn die Orientbahn vorzugsweise den westlichen Komitaten zugute kommt und den im Boden niedergelegten Natursegen in weiten Kreisen nutzbar macht, so übt die Theißbahn wieder auf die östlichen Bezirke Ungarns, auf das eigentliche Magyarland, einen belebenden und zeitigenden Einfluß. Sie begreift nicht weniger als sechs Linien in sich, die theilweise von der südöstlichen Staatsbahn (Marbegg-Temesvár) sich abzweigen, theilweise aber auch eine selbstständige Richtung nehmen. Zur Theißbahn gehören die Linien von Szolnok nach Debreczin (bereits vollendet); von Büsköf-Latány nach Großwardein; von Pest nach Miskolcz; von Miskolcz über Tokaj nach Debreczin und von Szolnok nach Arad, in welchem Punkte später die siebenbürgische Bahn (Hermannstadt-Kronstadt) mit dem ungarischen Bahnsystem zusammen treffen soll. Jedenfalls steht die Verbindung mit den Donauändern und dem schwarzen Meere in der Perspektive der Theißbahn. Wenn man den Zustand der ungarischen Verkehrsmittel, wie er noch vor wenigen Jahren angetroffen wurde, erwägt und dann sich erinnert, daß eine nur kurze Frist den meisten der früher erwähnten Linien zur Vollendung vorgeschrieben ist, so erscheint der Plan des ungarischen Schienennezes als einer der kühnsten Sprünge auf dem Wege materieller Entwicklung, von welchem man seit Menschengedenken Kunde hat. Dazu kommt noch, daß diese Bahnen keineswegs von aller Konkurrenz befreit sind. Zunächst haben sie im Verkehr die Wettbewerbung der Donauschiffahrt, deren Monopol jetzt gesunken ist, zu dulden; dann stehen sie aber auch untereinander selbst, wenigstens für einzelne Strecken, im Verhältnisse der Konkurrenz. Wenn diese Umstände vielleicht für die Zukunft der ungarischen Bahnen Besorgniß einflößen, so muß man auf der andern Seite wieder Ungarns unermeßliche Produktionskraft und Entwicklungsfähigkeit in Anschlag bringen. Die Orientbahn durchzieht das ungarische Eldorado; die Theißbahn wird die schon jetzt bedeutende Handelsstätigkeit von Debreczin und Arad noch höher steigern. Beide Bahnen werden dem ungarischen Produktionshandel einen großen Aufschwung verleihen und eine nationale Industrie schaffen, zu welcher alle Bedingungen vorhanden sind. Indessen bleibt es immer rathsam, bloße Konjekturen, so verlockend sie auch sein mögen, in Bezug auf die Eisenbahnen Ungarns beiseite zu lassen, da die Bedeutung der ungarischen Bahnen theilweise an die Fortführung derselben in die Donaufürstenthümer und in das osmanische Reich geknüpft ist. Solange diese Ansicht auf Fortführung eine unsichere ist, bleiben die ungarischen Bahnen doch nur Fragmente, über deren Tragfähigkeit kein sicheres Urtheil gefällt werden kann. Schließlich darf man nicht vergessen, daß für die Errichtung eines ungarischen Schienennezes, nebst den volkswirtschaftlichen Gründen, auch politische Rücksichten der höchsten Wichtigkeit maßgebend waren. Die Eisenbahnen werden in demselben Grade wie die Schulen dazu beitragen, die politische Exklusivität des Magyarismus schwinden zu machen und die Idee und die Vortheile des Einheitsstaats immer kräftiger zu entwickeln. (Schluß folgt.)

Politischer Beobachter.

Die Reducirung der k. k. Armee welche wir im Hinblick der mancherlei politischen Verhältnisse in Europa bis heute bezweifeln, scheint nun doch zur Wahrheit zu werden. Die „West. Ztg.“ meldet mit großer Befriedigung, daß die allerhöchste Resolution bezüglich der Reduktion der Armee bereits

herab gelangt sei. Dieselbe soll in einem solchen Maßstab erfolgt sein, daß hinfort die Ausgaben für die Armee nur noch mit der Summe von 95 Millionen Gulden im Budget erscheinen werden.

Es soll in der Absicht einer westlichen Großmacht liegen die Donaufürstenthümer zu einem Gegenstand der Rivalität zwischen Rußland, Oesterreich und der Türkei zu machen, und durch den Zwiespalt der dadurch nothwendig entstehen muß, eine Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland unmöglich zu machen. Man will aber andererseits damit den Einfluß Frankreichs auf die politische Situation dauernd beseitigen.

Nach den letzten Mittheilungen aus Konstantinopel hat der französische Gesandte sich mit Reschid Pascha ausgesöhnt. Wir sind nun begierig was die preussische Gesandtschaft in Konstantinopel machen wird, denn diese wollte auch nichts von dem Manne der türkischen Reform, Reschid Pascha, wissen! — Rußland soll nun nicht mehr der alleinige Gegenstand des Hasses in Konstantinopel sein; die Türken sollen ihn nun auch auf Frankreich ausgedehnt haben. Die Franzosen haben es häufig wiederholt, sie hätten nicht für die Türken gekämpft. In der Frage der Donaufürstenthümer liegen die Drachenzähne gefaßt, und es fürchtet Mancher, daß dort ein blutiger Krieg entstehen werde. In diesem Gefühle handelt die türkische Regierung. Sie entsendet Zirkulare, die auf ihr Recht verweisen; aber sie vernachlässigt auch die Rüstungen nicht. Alle Bataillone sind von 800 auf 1000 Mann erhöht; die vernachlässigten Waffengattungen haben die besondere Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf sich gezogen, und von den neu errichteten Schusschützen-Bataillonen marschiren fortwährend größere Abtheilungen nach der Donau. Der Waffenkauf der Artillerie- und Kavalleriepferde der englischen und französischen abziehenden Kräfte-Armee hat auch diese Branche in einen respectablen Zustand versetzt. Darum geht auch die türkische Regierung nur zögernd an die Ausführung der Bestimmungen des Humayun hinsichtlich der Annahme von christlichen Rekruten im Heere. Im Libanon hat dieser Umstand zu ernstern Zerwürfnissen geführt, da die Häupter der christlichen Stämme die Abgabe verweigern und statt dessen die Rekruten stellen wollen. Man kann es nicht genug wiederholen, daß die Türkei Männer genug hat, welche Worte von Handlungen zu unterscheiden wissen. Was nützt es dem türkischen Reiche, wenn man in einem Traktate die Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei aufstellt, mit der Androhung, jede Handlung dagegen als einen Casus belli ansehen zu wollen, wenn man dagegen gleich hinterdrein auf die Abreisung der Donaufürstenthümer lossteuert? — Uebrigens sollen die Altkrieger sich wieder regen und wo sie die Macht in Händen haben das Bedrückungssystem gegen die Christen in größter Blüthe sein.

Wir haben kürzlich gemeldet, daß man in Albanien eine Verschwörung entdeckt habe. Aus Konstantinopel ist deshalb eine eigene Kommission nach Skutari abgeordnet worden. Dieselbe hat nun ihre Arbeiten begonnen, und sind bereits mehr als 400 Personen, die als verdächtig eingezogen wurden, vernommen worden. Es wird als gewiß gemeldet, daß mehrere serbische Emisäre gefangen wurden, welche die Bevölkerung aufzuregen und zur Nichtbezahlung der fälligen Steuern zu verleiten suchten. Auch in Bosnien ist man serbischen Emisären auf die Spur gekommen, welche Traktate unter die christliche Bevölkerung verbreiteten, in denen zur Ehebannung gegen den Halbmond aufgefordert wurde. Es scheint demnach doch, daß das in Belgrad entdeckte Komplott weitere Verzweigungen gehabt hat, als gegenwärtig in Belgrad und anderen Orten behauptet

wird. Daß übrigens die Aufregung in Albanien, Bosnien und der Herzegowina eine sehr bedenkliche ist, wurde in offiziellen Berichten der dortigen Consuln wiederholt gemeldet. Die Pforte hat zwar umfassende Vorkehrungen getroffen, um einer offenen Empörung vorzubeugen, indem sie die Truppen in allen verdächtigen Distrikten verstärkte, zahlreiche Verhaftungen vornahm und unter Andern auch viele Ortsvorsteher gefangen setzen ließ; man zweifelt aber, ob dies genügen wird, wenn nicht zugleich auch Verbesserungen in der Verwaltung eingeführt werden, und namentlich dem Steuerdrucke abgeholfen wird.

Die Vorfälle in Serbien, welche wir so weit sie bis heute bekannt sind, mitgetheilt haben, geben uns Veranlassung auf dieses eigenthümliche und interessante Land einen Blick zu werfen. Serbien ist im Vergleich zu den übrigen europäischen Staaten allerdings noch mit vielen Mängeln behaftet, die an patriarchalische und asiatische Zustände erinnern, aber beziehungsweise muß man ihm eine nach allen Seiten wohlgeordnete Verwaltung nachrühmen. Abgaben und Zölle sind sehr gering und durchaus nicht drückend für die kleinen Besitzer. Die Art der Verwaltung der Finanzen ist eine sehr liberale. Der Hauptbesitz der Bewohner besteht in Grundeigentum, der meist nach Klassen in bestimmtem Maße vertheilt ist. Der nationale Reichthum hatte also in der Bodenkultur seine Quelle, und deshalb richtete auch die Landesregierung ihr hauptsächlichstes Augenmerk auf die Errichtung landwirtschaftlicher Lehranstalten. Doch auch der übrige Volkunterricht liegt nicht Brache. Wir finden dort Volksschulen, sogenannte Elementarschulen, die seit Jahren in der Zunahme begriffen sind, so daß man also auf eine lebendige Verheiligung des Volkes schließen kann. Das Lyceum in Belgrad ist mit wissenschaftlich-tüchtigen Männern besetzt, die im Auslande gebildet worden sind. Von einem stehenden Heere ist in Serbien nicht die Rede, das Land ist also nicht durch schwere Ausgaben für das Militärwesen gedrückt. Das ganze serbische Volk bildet die Soldateska, denn jeder Serbier ist wohlbewaffnet, versteht mit den Waffen umzugehen — und ein solches Volksheer reicht wohl aus für den seltenen Fall kriegerischen Bedürfnisses. Wir könnten dieses Bild noch weiter ausdehnen, doch wir wollen uns begnügen zu bemerken: das Land hat einen guten, wohlbedenkenden Fürsten, hat gar keine Bettler und doch keinen großen Reichthum. Der Wohlstand ist nach Verhältnis durch alle Klassen verbreitet, und so bietet Serbien das Bild eines Staates, der obwohl in mehr natürlichen Verhältnissen befangen, doch die seinen Kulturstaaten des übrigen Europa in vielen Stücken beschämen könnte.

Tagsnachrichten.

* In Töröl-Ezent-Millós kam dieser Tage ein Seilergeselle mit stierenden Augen und schwankenden Schritten auf das Stadthaus gerannt, und zeigte hier an, daß er schon vor mehreren Wochen von einem tollen Hunde gebissen worden sei, und schon die ersten schrecklichen Anzeichen der Wasserscheu in sich verspüre. Es wurde mit ihm zwar noch die Schwizkur vorgenommen, doch war es schon zu spät; die Wuth brach aus und der Unglückliche ging elend zu Grunde.

* In Paris ist der Justizminister Abbatucci gestorben und auf Staatskosten begraben worden. Seit 1851 ist dies der fünfte französische Minister der das Zeitliche segnete.

Neueste Post.

Reisid Pascha hat den Grundzügen des russisch-französischen Projektes zur Regulirung der Donaufürstenthümer seine Zustimmung gegeben. Rußland und Frankreich sollen ihre Ansichten bedeutend modificirt haben, von der Gründung eines Rumänenreiches abgegangen sein und der Türkei die Oberherrschaft über die Donaufürstenthümer zugesprochen haben.

3. 6410/civ.

Edikt.

Vom k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt wird über Ansuchen der Erben nach Carl Schadt die freiwillige öffentliche Veräußerung des Carl Schadt'schen auf 8500 fl. C.M. gekauften Hauses Nr. 523, Stadt, Burggasse, bew. ligg. und zur Vornahme die Tagsetzung auf den 26. November 1857, Vormittag 9 Uhr im kriegsgerichtlichen Amtsgebäude, Klostergasse Nr. 504 angeordnet.

Hierzu werden Kauflustige mit dem Besatze eingeladen, daß der Ausrufspreis auf 7500 fl. C.M. herabgesetzt wird, daß vor dem Anbote ein 10 perc. Radium des Ausrufspreises zu erlegen sei, und daß das Haus unter demselben nicht hintanzugehen werden wird.

Den auf das Haus versicherten Gläubigern bleibt ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten.

Grundbuchextrakt, Schätzungsprotokoll und Exitationbedingung können hiergerichts eingesehen werden.

Kronstadt, am 28. Oktober 1857.

3-3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

3. 6721/civ.

Edikt.

Vom k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt als Konkursbehörde wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Landekadavolaten Dr. Grünwald als Josef Fodor'scher Konkursmassenverwalter de präs. 8. November 1857 3. 6721, die verfallende Veräußerung des gesammten in Konkurs gezogenen beweglichen Nachlassvermögens des Schustermeisters Josef Fodor vornehmlich in Hausgeräthe, Werkzeug und Lederwaaren u. s. f. bestehend, gegen gleich baare Bezahlung bewilligt, und hierzu der 27. d. M. 9 Uhr Vormittags in der Wohnung des Verstorbenen bestimmt worden, wobei die dem Verderben oder unverhältnismäßigen Bewahrungskosten unterliegenden Effekten auch unter dem Schätzwerte hintanzugehen werden.

Kronstadt, am 11. November 1857.

2-3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Anzeige.

Im Bömches'schen Hause Nr. 550 auf der Kornjetle ist im 3. Stock ein meublirtes Zimmer mit der Aussicht gegen den Platz zu vermiethen. Nähere Auskunft ist daselbst zu haben.

Steirischer Kräuterjast für Brustleidende.

Zu haben in der Spezereihandlung von

Johann Dufchoiu,
Purzgasse.

Concurs.

Als Berichtigung der in dieser Zeitung veröffentlichten Concurs Ausschreibung wird bekannt gemacht, daß bei der hiesigen Sparcasse nicht nur die Compositoren und beziehungsweise Commissäre, sondern auch die Cassiers Stelle zu besetzen sind.

Kronstadt, am 18. Nov. 1857.

2-3

Karl Wypf,
Sparcasse Vorsteher.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 47.

Mittwoch, den 21. April.

1858.

Die Neperer Heilquelle.

Am Fuße des mächtigen Basaltkegels, auf dessen Haupte die malerische und ehrwürdige Neperer Burg pranget, entspringt eine Heilquelle, welche, wenn man das bekannte Sprichwort von den Frauen („Diejenige ist die beste, von welcher man am wenigsten spricht“) auf dieselbe beziehen wollte, sicherlich zu den vorzüglichsten des Landes gehören würde. Denn auch ihr war bis jetzt — so wie vielen andern Naturschätzen unseres Landes — das unverdiente Schicksal beschieden, mit Stillschweigen übergegangen zu werden.

Daß Solches trotz der ausgezeichneten Wirksamkeit dieser Quelle und trotz des Enthusiasmus einzelner dankbarer Verehrer derselben geschehen konnte, hatte seine Ursache erstens darin, daß bis vor Kurzem keine verlässliche chemische Analyse dieses Mineralwassers existirte, welche dem Fachmanne als physiologischer Schlüssel zur Erklärung seiner auffallenden Heilwirkungen hätte dienen können; zweitens wurde die Badeanstalt — theils wegen der ehemals sehr geringen Menge des Mineralwassers und der daraus resultirenden unbedeutenden Ertragsfähigkeit derselben, theils wegen des höchst beschiedenen Zustandes der Gebäude selbst — gewöhnlich nur als für lokale Zwecke und Bedürfnisse berechnet und geeignet angesehen.

Die ange deuteten Verhältnisse machen es leicht erklärlich, daß sich bis jetzt Niemand mochte berufen fühlen, den Weg der Definitivität in der Absicht zu betreten, die Aufmerksamkeit fremder Badegäste auf die hiesige, in ihrer Heilwirkung sonst höchst bemerkenswerthe Quelle zu lenken.

Doch dieses hat sich Gottlob seit dem vorigen Herbst Alles gründlich geändert. Der Edelstein — si verbis audacia detur — hat nun auch eine würdigere Fassung erhalten. Seit etwa einem Jahre nämlich ging die erwähnte Anstalt in den Besitz des hiesigen Handelsmannes M. G. Jacobi über. Derselbe hatte bereits einige Monate früher vom Markte und einem Privaten ein angrenzendes Besitztum sammt dem darauf zu Tage kommenden zweiten Arme der Mineralquelle erworben. Nun wurde der Hauptquelle nachgegraben, an ihrem Ursprunge ein geräumiges Wasserreservoir in den Felsen selbst angelegt, ein wenn auch nicht luxuriöses doch höchst anständiges und freundliches Badehaus mit einem Salon und (vor der Hand nur) 5 Badezimmern zu je 2 Bannen aufgeführt, im alten Gebäude selbst überdies noch 3 Bade-

cabinette als sogenanntes Armenbad ausgebessert und dem Gebrauche übergeben, ein Dampfkessel zur Erwärmung des Wassers angeschafft u. s. w. — kurz unter höchst ungünstigen Terrain — und Zeitverhältnissen mit Umsicht und Energie das Möglichste geleistet: so daß dormalen die Anstalt in Bezug auf Bequemlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit allen billigen Anforderungen vollkommen entsprechen kann.

Die physikalisch-chemischen Eigenschaften des nun in genügender Menge vorhandenen Wassers sind folgende:

Frisch geschöpft ist dasselbe klar, hat einen stark salzigen Geschmack und entwickelt in hohem Grade den charakteristischen Geruch des Schwefelwasserstoffgases — nämlich den Geruch nach faulen Eiern.

Nach längerem stehen an der Luft zeigt es eine milchige Trübung, hervorgerufen durch den sich auscheidenden Schwefel und eine geringe Menge von Schwefeleisen.

Die Temperatur (6—9° R.) ist keine constante, sondern mehr weniger von dem jeweiligen Wärmegrade der Atmosphäre und ihrer Feuchtigkeitsniederschläge abhängig, da die Quelle bloß in der Oberfläche nahen Erdschichten (Thon- und Salzlager) fließt.

Die von H. Müller unter der Leitung des Prof. der Chemie an der Universität zu Wien Herrn Dr. Redtenbacher angestellte chemische Analyse lieferte folgende Ergebnisse*.)

Das spezifische Gewicht ist 1.0204.

In einem Civilpfunde = 16 Unzen Mineralwasser sind enthalten an fixen Bestandtheilen 207.590 Grane.

1. Kieselsäure	0.445	„
2. Thonerde mit Spuren von Eisenoxid und Phosphorsäure	0.145	„
3. Schwefelsaurer Kalk	2.334	„
4. Chlorcalcium	2.104	„
5. Chlormagnium	2.088	„
6. Chlorkalium	25.136	„
7. Chlornatrium	168.476	„
8. Einfachkohlenaurer Kalk	3.072	„
9. Einfachkohlenaurer Magnesia	3.901	„
Zusammen	207.701	Grane.

*) Es dürfte überflüssig und dem Zweck dieses kurzen Aufsatzes unangemessen sein, den Gang der Analyse selbst zu verfolgen.

Die flüchtigen Bestandtheile sind:

1. Freie Kohlensäure gerade nur in solcher Menge, um die einfach kohlensauren Salze des Kalkes und der Magnesia in Bicarbonate zu verwandeln;
2. Schwefelwasserstoffgas vom Apotheker Gd. Melas an der Quelle bestimmt 2098 Grane.

Aus dieser Analyse wird ersichtlich:

1., daß die uns beschäftigende Quelle — wenn wir dem Eintheilungsprinzip der neuern Balneologen folgen wollen — zu den Schwefelquellen mit überwiegendem Gehalt an Chlornatrium zu zählen sei;

2., daß sich die Menge der fixen Bestandtheile überraschend groß erweise, namentlich der Gehalt an dem im Haushalte der organischen Natur eine so wichtige Rolle spielenden Chlornatrium ein so bedeutender sei, daß er der Quelle — abgesehen vom Schwefelwasserstoffgas — beinahe den Charakter einer Soole auftrage;

3., daß sie die so ziemlich analog zusammengesetzten Quellen von Ahen und Mehadia eben durch ihren bedeutend überwiegenden Gehalt an Chlornatrium übertreffe, welcher Unterschied dagegen in therapeutischer Beziehung durch den Thermalcharakter der letztern aufgewogen wird.

Wenn nun einerseits Schwefelquellen mit einer verhältnißmäßig geringen Menge fixer Bestandtheile schon mächtige Heilwirkungen äußere (wir erinnern nur an Baden bei Wien;) wenn ferner andererseits ganz einfache Salzquellen ebenfalls wegen ihrer schönen therapeutischen Erfolge zu den beliebtesten Badebädern der Jetztzeit gehören (Ischl — Seebäder); so kann man schon von vorne herein schließen, daß ein Mineralwasser, welches die wesentlichen Eigenschaften beider so glücklich vereinigt, jedenfalls schätzenswerthe Heileffekte erzielen müsse.

Und in der That rechtfertigt auch die Erfahrung diese theoretische Voraussetzung. Mit Recht sagt daher auch der tüchtige Pharmacolog Dr. Desterlen: „Schwefelwässer mit reichem Gehalt an salinischen Stoffen . . . haben begreiflicherweise den ausgedehntesten Wirkungskreis; solche Quellen gehören auch zu den kräftigsten, welche wir überhaupt besitzen.“

Die Krankheitszustände, gegen welche die Kesper Schwefelquelle der Erfahrung gemäß die vorzüglichste Wirksamkeit entfaltet, sind folgende:

- 1., Allgemeine Scrophulose (scrophulöse Augenentzündungen, Drüsenanschwellungen, Ohrenflüsse, Geschwüre, Knochen-caries u. c.)
- 2., Rheumatismus und Gicht (Gelenks- und Muskelrheumatismus, Hüftweh (Ischias), Steifigkeit der Gelenke in Folge rheumatischer Entzündung der Bandapparate u. c.)
- 3., Chronische Metallvergiftungen:
 - a. Mercurialkrankheit wie sie bei Spiegelfabrikanten, Vergoldern, zuweilen bei Hutmachern und am häufigsten bei Syphilitischen durch Mißbrauch von Mercurialmitteln vorkommt;
 - b. Bleikrankheit (Bleicolik, Lähmungen u. c., bei Töpfern, Schriftsetzer, Weißblecharbeitern, Zinngießer u. s. w.)
- 4., Hautkrankheiten (Acne punctata — vulgo Mitesser,

Psoriasis — Schuppenflechte, Prurigo — Hautjucken, Eczema — Salzfluß, nässende Flechte, Inpetigo und manche andere namentlich scrophulöse Hautausschläge; ferner langwierige und hartnäckige Hautgeschwüre und Vereiterungen des subcutanen Zellgewebes, fistelähnliche Hohlgänge u. c.)

5., Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, (insbesondere chronischer idiopathischer Uterinal- und Vaginalcatarrh — weißer Fluß; Störungen der Menstruation, vorzüglich Amenorrhoe bei torpiden Individuen;)

6., Chronische Lungen- Bronchial- und Kehlkopfcatarrhe und daher rührende Heiserkeit, welche durch das Einathmen des Schwefelwasserstoffgases zuweilen geheilt oder wenigstens bedeutend gebessert werden.

Dr. Schwarz.

Variationen über ein einfaches Thema.

VII.

Der sündige Geist des Menschen hat in seiner gerechten Besorgnis vor der vernichteten Allmacht des großen Kapitals für den kleinen Handwerker, wie er im großen Durchschnitte in unserm Vaterlande vorhanden ist, unter vielem andern, ein Hülfsmittel erfunden, dem wir große Wichtigkeit beilegen. Wir meinen die Gewerbebanken, wie sie bereits in vielen Städten des Auslandes von oft geringerer Bevölkerung als z. B. Kronstadt, Klausenburg und Hermannstadt vorkommen. Die große Zunahme derselben, ihr Entstehen und ihr wirksamer Bestand in Orten die nicht größer als vielleicht M.-Vásárhely, Schäßburg, Bistritz, Mediasch oder Broos sind, geben nebst den, mit Zahlen redenden Berichten über ihre Gebahrungen jedenfalls bessere Empfehlung für sie, als dies eine weitläufige Abhandlung thun könnte. Statuten solcher Gewerbebanken und Berichte über ihre Wirksamkeit finden sich in jeder gewerblichen Zeitschrift. Man könnte zwar die Einwendung machen, daß, wenigstens in den zwei bedeutendsten Städten des Sachsenlandes bereits Institute beständen, bei denen der Gewerbsmann in Zeiten der Bedrängnis Hülfen suchen könne, in Hermannstadt das priv. sächs. Nationalleihhaus, in Kronstadt das Leihhaus und die Filiale der Kreditanstalt, in beiden eine Sparkasse. Allein abgesehen davon, daß die Filiale der Kreditanstalt, da sie sich nicht mit kleinen Darleihen befaßt, nur vom größeren Verkehre benützt werden kann, wir aber hier vorzugsweise den kleinen Handwerker vor Augen haben, so können die beiden Sparkassen, da sie unseres Wissens nur auf liegende Hypothek ausleihen von den wenigsten Handwerkern benützt werden. Der reisende Umsatz des Hermannstädter und Kronstädter Leihhauses dagegen ist eben nur ein Beweis für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derartiger Institute für die von Tag zu Tag immer mehr der Verarmung anheimfallenden Mittelklassen. Zudem unterscheidet sich das Institut der Gewerbebanken im Wesentlichen von den genannten Anstalten dadurch, daß es bei ihnen weder der Hypothek noch des Pfandes bedarf; sondern der persönliche Kredit ausreicht und ist hiedurch eben vorzüglich zur Aushülfe jenes fleißigen und strebsamen Arbeiters bestimmt, dem zwar die bei den erstgenannten Instituten erforderlichen Pfandgegenstände abgehen, der aber seinen Mitbürgern in seinem bisherigen Verhalten den

Beweis ihnen d
genen
die Ide
Theilna
bis zur
ter (Er
Nähere
Unterne
in Bez
glauben
zur Th
begutach
sollen b
sie sege
dienen.

Hülfe d
er nicht
abweisk
ungswü
sehen w
die größ
zeln,
das gefi
anerkann
und G
haben,
Noth u
strebsam
nichts a
und geg
starres
Beschäft
gen, der
durch be
seiner L
gung so
sen veru
benen G
benment
Maße,
dazu r

3
Augenbl
pyr's.
blaf, id
Länger
verdank
ihm vor

Beweis eines ehrlichen Mannes gegeben und daher leicht unter ihnen einige findet, die für die Erfüllung der von ihm eingegangenen Verpflichtung einstehen.

In dem Hermannstädter Gewerbevereine ist im Winter 1856/7 die Idee einer solchen Gewerbebank zu mehrerenmalen mit großer Theilnahme verhandelt worden und es soll, wenn wir nicht irren, bis zur Ernennung eines Ausschusses gekommen sein, der das weitere Erforderliche einzuleiten hatte. Gerne möchten wir etwas Näheres über die Hindernisse erfahren, an denen die wohlthätige Unternehmung gescheitert ist. Da ist Klausenburg, welches wir in Bezug auf Geldkräfte nicht über Hermannstadt setzen zu dürfen glauben, mit mehr Eifer vorgegangen, es hat den Gedanken zur That verkörpert, denn die, von der dasigen Gewerbebank begutachteten Statuten einer daselbst zu errichtenden Gewerbebank sollen bereits die allerhöchste Bestätigung erhalten haben. Möge sie segensreich wirken und den andern Städten zum Beispiele dienen.

Der Mensch ist nun einmal vermöge seiner Natur auf die Hülfe des andern auf die Gesellschaft gewiesen, außer ihr kann er nicht Mensch sein. Verbindung und Verbrüderung ist ihm unabweisbares Bedürfnis, und überall, wo er nicht von verabscheuungswürdiger Selbstsucht beherrscht, zum herzlosen Egoisten wurde, sehen wir ihn unter dem Einflusse dieses edlen Zuges die schönsten, die größten, die herrlichsten Dinge vollbringen, und was dem einzelnen, sei er auch noch so stark und so mächtig, unmöglich ist, das gelingt leicht und groß der vereinigten Kraft. Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß England und Nordamerika ihre Macht und Größe diesem Geiste der freien Vereinigung zu danken haben, lassen auch wir uns daher vereinigen, zur Linderung der Noth unseres ärmern Genossen, zu seiner Unterstützung in seinem strebsamen Unternehmen! Die Zünfte in ihrer alten Form waren nichts anders als Ergebnisse dieses Bedürfnisses gegenseitiger Hülfe und gegenseitigen Schutzes. Und wenn die Richtung der Zeit ihr starres Wesen mit seinen strengen Unterschieden nach gleichartigen Beschäftigungen nicht haben mag: so laßt uns unsere Vereinigungen, dem herrschenden Geschmacke anpassen, der anstatt, wie früher durch beschränkende Satzungen zu Gunsten seiner Mitgenossen in seiner Thätigkeit gebunden zu sein, die vollste Freiheit der Bewegung fordert, dabei aber die Verpflichtung nicht von sich zu weisen vermag, einen Theil dieses in unbeengter Konkurrenz erworbenen Gutes zur Erhaltung seines minder günstig gestellten Nebenmenschen zu widmen. Nach den Kräften also, und in dem Maße, wie sie ihm vom Glücke beschieden wurden, thue jeder dazu weil sein Tag ist!

Ein Vampyr.

Im Faubourg St. Honoré unterhält man sich in diesem Augenblicke viel von der demnächstigen Verheirathung des Vampyr's. . . . Der Vampyr ist ein junger Magyaren-Fürst, (?) groß, blaß, schwarze Haare, dunkles Auge — und der unverwundliche Tänzer von ganz Europa. — Seinen Ruf in der Damenwelt verdankte er einem schrecklichen romantischen Abenteuer, welches ihm vor vier Jahren in London begegnete. — Fürst G. . . war

in der britischen Hauptstadt wie in Paris als der erste Walzer-Tänzer der Welt bekannt. Er walzte eine Stunde, ohne daß sein Herz stärker pochte; er ermüdete die unerschrockensten Tänzerinnen, er war der Schrecken aller Orchester. — Eines Tages, auf einem Feste zu Almack wünschte eine junge Person, schön wie die Engländerinnen — wenn sie es sind, mit ihm zu walzen und ließ ihn bitten sie zu engagiren. — Sie war die Tochter eines berühmten Lords, welcher aus Indien zurückgekehrt war, wo er eine große Rolle gespielt hatte. — Der Fürst walzte mit ihr; bald hielten die anderen Tänzerinnen; der Fürst und Arabella walzten fort. . . Ihr Tanz wurde stets leidenschaftlicher, rascher; das Orchester hatte Mühe dem Reigen zu folgen; das junge Mädchen, das junge Mädchen, das Haupt auf die Schulter des Fürsten geneigt, schien in Verzückung. — Man erschrak Anfangs über ihre Blässe, über den eigenthümlichen Ausdruck ihres Auges, doch beruhigte man sich, als man das junge Mädchen, berauscht von dem Wirbel des Tanzes, mit den blaffen Lippen: „Weiter, weiter! schneller und schneller!“ lächeln hörte. — Bald sprach sie nicht mehr. Der Fürst walzte immer fort! . . Die Anwesenden schienen wie durch einen Zauber gebannt — Niemand dachte daran den Tänzer aufzuhalten, in dessen kräftigen Armen die Tänzerin unbeweglich, leicht wie eine Gaze-Schärpe dahingerissen wurde. . . Endlich schwieg athemlos die Musik. Der Fürst hielt vor dem Plage seiner Tänzerin an, machte ihr eine tiefe Verbeugung und wollte sich zurückziehen. — Das junge Fräulein fiel rücklings auf den Boden. . . Sie war todt. . . Der Fürst hatte eine Viertelstunde mit einer Todten getanzt. — Sein Schmerz war grenzenlos. Alle Frauen waren vernarrt in ihn, und nannten ihn den Vampyr. . . Der Vampyr schwur nie wieder zu walzen; aber alle jungen Mädchen verbündeten sich, um ihn zum Eidbruch zu treiben; Alle wollten den fantastischen Tanz mit ihm tanzen, der tödten kann. — Aber ach! so oft er seitdem mit einer jungen Miß und in Paris mit einem jungen Fräulein gewalzt hatte, erfaßte ihn ein Abscheu, er hob sie und ließ in der Brust der verlassenen Tänzerin den vergifteten Pfeil! . . . Nun verheirathet sich der Vampyr oder besser gesagt der Fürst mit Fräulein Marett, Tochter eines Fabrikanten dritten Ranges. — Dieses junge ebenso bescheidene als schöne Mädchen war vor etwa 3 Monaten auf einem Balle bei der Herzogin v. S. . . . Der Fürst fühlte sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen und engagirte sie für den nächsten Walzer. — Sie dankte. — Heute heirathet sie ihn.

Die politische Lage Italiens.

Italien, dieser Herd leicht entzündbarer Leidenschaften, kann jeden Augenblicke dem Revolutionsgeist neue Nahrung bieten. Gewiß, dieses Land ist immer reich an schlecht erfundenen und schlecht geführten Unternehmungen, reich an Narrheiten jeder Art. Was anderes aber könnte Oesterreich gegenüber, welches vollständig gerüstet dasteht, die italienische Hitze ausrichten, als daß mehr oder weniger Blut vergebens verspritzt würde? Es ist mehr als ein Grund dazu vorhanden, daß gegenwärtig derartige unbesonnene Handlungen schon im Keim erstikt werden. Uebrigens wissen die

Italiener nicht was sie wollen; sie sind weder über das Ziel noch über die Mittel einig. Der Norden ist eifersüchtig auf den Süden, und dieser will nichts wissen von einer Suprematie des Nordens, und so ist es schließlich immer fremde Intervention, zu welcher sie ihre Zuflucht nehmen müssen. Die Unabhängigkeit der Halbinsel wie sie Mazzini und Orsini auffassen, ist ein unausführbarer Traum, ein Utopien, schrecklich in der Ausführung, denn es würde sich um nichts weniger als um die Vertilgung aller dortigen Dynastien handeln, um die Vernichtung aller bestehenden Regierungen, um die Gründung einer neuen Gesellschaft auf den ungeheuren Trümmern der alten; mit einem Wort, es würde sich darum handeln Italien mit Strömen von Blut zu überschwemmen und gänzlicher Verwüstung preiszugeben. Wer würde solchem Wahnsinn, solcher Ruchlosigkeit seinen Arm leihen! Diese Extravaganzen und sinnlosen Projekte, die Früchte einer verkehrten und zügellosen Einbildungskraft, würden aber, wenn sie zur Ausführung kämen, auch über unsern ganzen Erdtheil unberechenbares Unheil bringen. Glücklicherweise bedroht nichts ähnliches die allgemeine Ruhe, und der leiseste Versuch dieser Art in irgend einem Theil Italiens würde alsbald unterdrückt werden. Die Stunde der Ueberraschungen dürfte für die Regierungen vorüber sein; wo nicht, so wären sie der größten Pflichtvergeßlichkeit schuldig.

Mannigfaltiges.

* Brody, 14. April. (Eine schreckliche Mordthat.) Gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr, zur Zeit, in der unsere Stadt noch ziemlich belebt und die meisten Handlungen noch offen sind, wurden wir durch einen furchtbaren Lärm aus dem Mittelpunkte der Stadt erschreckt. Es verbreiteten sich Anfangs Gerüchte von Raub und Mordthaten, und der wilde Lärm in den Straßen veranlaßte die Bewohner, die Häuser zu sperren. Wohl eine lange bange halbe Stunde zitterte Alles hinter Schloß und Riegel, bis es sich herausstellte, daß im Hause des hiesigen Großhändlers Herrn Karl Hausner (Chef des sehr bekannten Hauses Hausner und Violand) ein gräßliches Attentat stattgefunden habe, über das folgende Einzelheiten bekannt wurden. Ein gewisser Dominik Delita B—i., beurlaubter Feldwebel des Infanterie-Regimentes B—i., der eine Majestätsbeleidigung drei oder vier Jahre auf der Festung büßte und überhaupt in schlechtem Rufe stand, kam gestern aus Tarnopol, wo er einer wohlhabenden Familie angehört und ein Haus besitzen soll, hergereist, erkundigte sich nach der Wohnung des Herrn Hausner, ließ sich zu ihm in sein Bureau führen, und versetzte ihm einen Dolchstich. Der alte Mann flüchtete sich auf den Divan, wo ein Kampf stattgehabt haben muß, denn die Bilder, die Spiegel, die Uhr an der Wand sind zertrümmert und der Unglückliche von sieben Stichen zerfleischt, so daß die Gedärme aus dem aufgeschlitzten Bauche heraushängen. Das Opfer schleppte sich noch bis zur Stiege und stürzte hier

tozt zusammen. Ein Beamter des Hauses, Herr Dewald, dem lange Jahre im Hause arbeitete, wurde von den ruchlosen Mörder erdolcht und getödtet, eben so ein israelitischer Backer, der den Hilferufenden zueilte und in der Hausflur einen schnellen Tod fand, eine unglückliche hüßlose Familie zurücklassend, deren man sich gewiß annehmen und ihr ihren Erhalter theilweise ersetzen wird; ferner wurde ein alter Diener des Hauses tödtlich getroffen und liegt im Sterben, während die drei ersten Opfer auf der Stelle todt blieben. Zuletzt versuchte der Mörder Feuer in den Bureaux zu legen, um vielleicht im vermehrten Schrecken des Augenblicks entrinnen zu können; viele Papiere sind auch von den Flammen verzehrt worden, die jedoch keinen namhaften Schaden anrichteten. Zwei patrouillirende Gendarmen stürzten nun in's Haus, und als der Verbrecher sich von seinem Geschick ereilt sah, feierte er seinen letzten Schuß auf sich selbst; die Kugel drang ihm in die Brust, wurde aber später im israelitischen Krankenhause, wo sich der Mörder jetzt befindet und wohin er der Nähe wegen gebracht wurde, von geschickter Hand herausgezogen, und man glaubt, da die Wunde nicht tief ist, ihn der gerechten, vierfach verdienten Strafe erhalten zu können. Der Thäter war mit zwei doppelläufigen, zwei einfachen Pistolen und einem dolchartigen Messer bewaffnet. Er ist gut gekleidet und von stattlichen Aussehen. Was ihn zu dem gräßlichen Verbrechen veranlaßt haben mag, läßt sich noch nicht mit Sicherheit eruiren. Alle Civil- und Militärbehörden eilten schleunigst auf den Schauplatz der Unthat, und seitens der Polizei und des Militärs wurden die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche die ganze Nacht fortbauerten. Heute sind noch das Spital und das Trauerhaus bewacht, um dem Andrang der Theilnahme und der Neugier zu wehren. Anfangs hieß es, der Verbrecher soll gedroht haben, an der Spitze einer zahlreichen Bande zu sein; heute scheint es, daß er allein stehe, nur lassen sich die Motive, die seinen, leider so sichern Arm bewaffneten, noch nicht finden; es dürfte aber den Bemühungen und dem Eifer unserer Behörden gelingen, denselben auf den Grund zu kommen, wenn der Deliquent am Leben bleibt. Wir verlieren in Herrn Hausner einen sehr gebildeten und hochgeachteten Mann, der hohe Auszeichnung und wiederholt die Ehre genoss, in seinem Hause mehrere Mitglieder des Allerhöchsten Hofes aufzunehmen. Vor ungefähr drei Jahren wurde er mit dem Franz Josephs-Orden geschmückt. Ein Hamburger von Geburt, war er ein Schüler Campe's, dem er eine eminente Erziehung und eine gediegene Bildung verdankte. Das zurückbleibende Vermögen ist sehr bedeutend.

* Aus Neapel melden Briefe, daß am 6. April der Heiraths-Kontrakt zwischen dem Kronprinzen von Neapel und der zweiten Tochter des Herzogs Max aus Baiern (einer Schwester der Kaiserin von Oesterreich) abgeschlossen worden ist. In dem Kontrakte befinden sich mehrere merkwürdige Artikel, worunter einige sich auf das Austreten der bairischen Prinzessin während ihrer Brautzeit beziehen. Der zukünftige Aufenthalt des jungen Ehepaars wird auch genau bezeichnet. Dasselbe darf nur in Caserta, Neapel und Portici residiren. Alle anderen Städte und sonstigen Orte des Königreichs sind ihr unterlagt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

KÖLCSÖNZESI TERLEVÉNY
ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR